"Les rois d'une nuit"

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **6 (1953-1954)**

Heft 26

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-964014

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

«Les rois d'une nuit»

RL. Die Gesellschaft Gaumont, die den Film «Les rois d'une nuit» hat drehen lassen, verdient die Anerkennung des anspruchsvollen Publikums. Der Streifen hat Niveau und eine gesunde moralische Haltung. Es wird vorausgesetzt, daß der Zuschauer mit Macbeth von Shakespeare vertraut ist; jedenfalls kann nur ein Kenner der Dichtung den Film ganz verstehen und seinen Gehalt voll ausschöpfen.

Man wird in die Welt des Theaters geführt und sieht Fragmente aus Macbeth auf der Bühne mit. Gleichzeitig blickt man hinter die Kulissen, wo ein modernes Drama abläuft: der Theaterdirektor wird vom Hauptdarsteller ermordet, und der wirkliche Mörder muß nun auf der Bühne den Königsmörder mimen. Noch mehr Parallelen zu Shakespeare werden gezogen: im klassischen Stück beseitigt Macbeth auf Anstiftung seiner Frau den König; im modernen Drama bringt eine Schauspielerin ihren Geliebten soweit, daß er den Direktor aus dem Wege schafft.

Die Handlung ist einerseits zuwenig alltäglich, um ein breiteres Publikum ohne weiteres ansprechen und fesseln zu können; andererseits aber fehlt ihr das Ausgefallene und Sensationelle, so daß dem kriminalistischen Einschlag zum Trotz kein Reißer und Kassenerfolg daraus wird.

Man sieht nie recht, wo der Film eigentlich hinaus will. Soll gezeigt werden, daß Shakespeare ewig jung geblieben ist, daß das Drama aus alter Zeit immer wieder neu abrollt, wobei die Handlung dieselbe ist und nur die Personen ausgewechselt werden, oder möchte der Film uns glaubhaft machen, daß zwei Kriminalbeamte sich durch Shakespeare inspirieren lassen, so daß der große Dichter Albions ihnen die Schlüssel zur Abklärung eines Mordfalles in die Hand spielt?

Jedenfalls wird man den Eindruck nicht los, man habe eine reizvolle Idee — Verwebung von Wirklichkeit und Bühnengeschehen — überspannt und sei dadurch zu sehr ins Konstruieren hineingeraten. So rollt die Handlung auf der intellektuellen Ebene ab und vermag beim Zuschauer ein emotionelles Mitgehen, ein leidenschaftliches Sich-Versenken und Sich-Vergessen nicht zu entzünden. Dieser Eindruck wird noch verstärkt durch die Aufspaltung des Films in Einzelszenen; es fehlt jener Fluß, der den Atem zum Stocken bringt. Die Rahmenhandlung ist unglücklich, geradezu überflüssig und störend. Denn diesmal wird die Spannung durch vorwegnehmende Andeutung des Endes nicht erhöht, sondern entscheidend vermindert.

In schauspielerischer Hinsicht bietet der Film viel. Die männlichen Hauptrollen sind zwei großen Könnern anvertraut worden. Michel Simon verkörpert den gewalttätigen und rücksichtslosen Theaterdirektor, der die Menschen verachtet und unter dem Mangel an Liebe leidend töten muß, ohne Blut zu vergießen, weil er — hoffnungslos — liebt. Pierre Brasseur spielt den berühmten Bühnenstar, der dem Morphium verfallen ist: ein Sklave seiner Sucht und eine willenlose Kreatur in der Hand des Direktors, der über die Drogen verfügt. Er tötet, um frei zu werden, um sich und seine Geliebte aus entwürdigender Abhängigkeit frei zu machen. Obwohl wir Michel Simon und Pierre Brasseur schon überzeugender haben spielen sehen, sei «Les rois d'une nuit» aus der Masse der durchschnittlichen Produktion herausgehoben. Denn das Ethos des Films ist einwandfrei und kann vom Christen voll und ganz bejaht werden. Er zeigt, daß die Welt des Scheins nicht verwechselt werden darf mit der Wirklichkeit, daß Träger großer Namen oft armselige, gebundene Geschöpfe sind, daß hinter Glanz und Ruhm manchmal die Trümmer eines sinnlosen Lebens liegen. Klar tritt zutage, daß Befreiung aus menschlich-sündiger Situation nicht durch ein Verbrechen erreicht werden kann. Sünde wird nicht durch neue Sünde überwunden, und die gewaltsame Beseitigung eines unerwünschten Menschen schafft niemals eine Lösung.

Im klassischen Spiel gehen Lady und der Usurpator Macbeth elend zugrunde. Im modernen Drama werden der Schauspieler und seine Geliebte im Polizeiwagen abgeführt, «um sich auf dieser Erde nie wieder zu sehen». So entläßt der Film den Zuschauer an dem Punkt, wo eine ganz andere Lösung sich abzeichnen müßte, jene Lösung, die das Evangelium anbietet und die beginnt mit dem Ruf: «Metano — eite, kehret um!»

Sündige Grenze

RL. Wir haben schon früher darauf hingewiesen: die Schöpfer von Filmtiteln zeigen eine besondere Vorliebe für Sünde und Sündiges. Offenbar hat die Sünde seit Adams und Evas Zeiten an Attraktivität nichts eingebüßt. Immerhin sei zugestanden: diesmal ist der Filmtitel richtig, sogar theologisch richtig. Denn daß es Grenzen gibt von Land zu Land mitten durch Felder und Aecker hindurch, ist eine Folge, eine Manifestation des Sündenfalls. Darum wird dann, wenn das Reich Gottes kommt, die Zeit der Schlagbäume zu Ende sein.

Der Film führt uns in die Dreiländerecke: Westdeutschland/Holland/Belgien. Der Schmuggel blüht. Ein sündiges Geschäft! Aber die Bewohner haben sich daran gewöhnt. Er bildet die Grundlage ihrer Existenz. Nein, schlimmer noch: Man hat die Kinder ans Schmuggeln gewöhnt, zum Schmuggeln abgerichtet. Denn Kinder gehen straflos aus, wenn sie der Grenzwächter erwischt. So will es das Gesetz. Darum marschieren die Jungen, die in der Schule von den Erwachsenen Religion und Sittenunterricht eingetrichtert bekommen, im Auftrage der Erwachsenen Tag für Tag — und oft auch des Nachts — über die Grenze. Sie bringen Schmuck und elektrische Apparate nach Holland und Belgien und tragen dafür den in Westdeutschland heißbegehrten Kaffee nach Hause zurück. Die Lüge und die Verstellung ist ihr täglich Brot. Und aus dem Morast treibt die giftige Blüte der Gier, die manchen in die Kriminalität und in die Prostitution hineinführt.

Es ist eine beißende Anklage, die C. A. Stemmle ins deutsche Volk hinausschleudert. Wenn auf diese Weise das breite Publikum auf den sündigen Seelenmord an der Grenze aufmerksam wird und sich mit den schweren Problemen auseinandersetzen will, dann hat der Film eine wichtige Mission erfüllt.

Wer die Verhältnisse nicht kennt — wir Schweizer lernen daraus wohl aufs neue, was uns und unserer Jugend erspart geblieben ist —, wird den Eindruck nicht ganz los, der Regisseur habe da und dort etwas dick aufgetragen und ad usum Delphini die dunklen Töne herausgestrichen. Auch wirkt die Gestalt des Privatdozenten im rassigen Sportwagen (Dieter Borsche) nicht glaubhaft. Daß er voller Idealismus von der endlichen Niederlegung der Grenzpfähle träumt, kann man verstehen; aber daß er zugleich heldisch-furchtlos immer im rechten Augenblick zur Stelle ist, um das gefährdete schuldig-unschuldige Mädchen zu retten, ist Nahrung für romantische Jungmädchenherzen und auf gut Deutsch: abgeschmackt und kitschig. Irgendwie fehlt dem Streifen jene unpathetische Menschlichkeit, die die guten Franzosenfilme so ansprechend macht.

Trotzdem sei der Film unseren Lesern — auch den anspruchsvollen — empfohlen um der Sache willen, die er vertritt. Jesus Christus hat uns die Kinder ganz besonders ans Herz gelegt (Matth. 18, 6 und 10).